

Helene ließ sich unterdessen durch nichts vom Studiren abschrecken.

Etwa zehn Tage später stattete sie ihrer Mutter in einem Briefe Bericht von ihren Bestrebungen und Erfolgen ab. Sie klagte im Tone halber Verzweiflung, daß ihr die Zeit zum Lernen sehr kurz zugemessen sei, indem sie fortwährend von ihrer Tante mit Beschäftigungen überhäuft würde; sie scheine ein Vergnügen daran zu finden, sie von ihren Büchern abzuhalten. Auch habe sie Niemand, der ihr zum Verständniß schwieriger Punkte helfen könne. Sie fürchte, die Mutter würde bei ihrer Zurückkunft eine unwissende kleine Tochter finden. Der Brief schloß mit den Worten: „D, wie gern wollte ich sterben, wenn ich Dich vorher noch einmal küssen und umarmen könnte!“

Mr. Vanbrunt trug am nächsten Morgen diesen Brief nach Thirlwall, und wurde von Helene am Nachmittag mit großer Angst zurück erwartet.

15. Lieber Mutter Erde als Tante Fortuna.

Eine Ameise fiel in's Wasser; eine Waldtaube nahm
sich ihrer an und warf ihr ein Zweiglein zu.

L'Étrange.

Erst am späten Nachmittage kehrte Mr. Vanbrunt mit seinem Dachsenwagen von Thirlwall zurück. Mit ängstlich pochendem Herzen erwartete Helene die langsam sich nähernden Dachsen an dem Thürmchen, das in den Goldhof führte. Endlich waren sie unter dem Apfelbaume angelangt, der auf der Höhe des Hügels stand; Mr. Vanbrunt stieg daher ab, warf die Peitsche hin und kam auf Helene zu. Ein Blick auf deren vor Furcht und Hoffnung bebendes Gesicht reichte hin, auch dem feinigsten ernste Mienen aufzuprägen.

„Ich bebaure recht sehr, Miß Helene,“ begann er.

Das war genug für Helene. Sie wandte sich ab und wollte nichts mehr hören, da auch ihre letzte Hoffnung schlagelassen war. Die bisherigen Verzögerungen hatte sie ziemlich leicht ertragen, aber diese eine war ihr unerträglich. Sie fühlte sich ganz unwohl und suchte deshalb ein einsames Plätzchen, wo sie sich ausweinen konnte. Die Stufen an der Norberthüre schienen ihr dazu geeignet, weil selten Jemand dahin kam. Eine halbe Stunde mochte sie dort gesessen haben, als sie in die Küche trat, um durch dieselbe schnell auf ihr Zimmer zu gehen und dort ihre Thränen vor den Augen der Tante zu verbergen. Da wurde sie von Miß Fortuna gerufen, die eben am Feuer saß und einen Brief las, während sie einen schon schon geöffneten auf ihrem Schooße liegen hatte. „Komm, mein Kind, nimm dies in Empfang,“ sagte sie, indem sie Helene den Brief reichte, den sie eben las.

„Was ist das?“ fragte Helene, langsam auf sie zukommend. „Du siehst nicht, was es ist?“ sagte Miß Fortuna und hielt ihr noch immer den Brief hin. „Aber von wem ist er denn?“ „Von Deiner Mutter.“ „Von meiner Mutter und nicht an mich?“ sagte Helene mit veränderter Gesichtsfarbe und indem sie den Brief an sich riß. Ihr erster Blick fiel auf die Adresse: „Meine liebe Helene!“ dann wandte sie den Brief um und las die Adresse: „Miß Helene Montgomery.“ Dabei wechselte sie die